

## Tag 6, Dienstag, den 05.06.2012 - Neue Wege, neue Fortbewegungsmittel –

Gegen 8:30 treffen wir uns wieder zum gemeinsamen Frühstück. Dann heißt es schon wieder die „Zelte“ abbrechen, die Rechnung zu begleichen, einige Impressionen aus dem Dorf auf Polaroid zu bannen und denn noch etwas zu relaxen am Pool, bis uns das Taxi gegen 11:00 Uhr bereits wieder abholt für den nächsten spannenden Reiseabschnitt. John ist überpünktlich, wir sind noch patschnass vom letzten swimming in a pool, schnell alles verstauen, ein letztes Ade an unsere Schweizer Besitzerin und auf geht's zu Kathleens Gästehaus. Hier müssen wir wieder unsere Siebensachen aus-, um - und einpacken- stöhn. Alles, was dableibt für die nächsten 4 Tage wird in Kathleens Wohnung verstaut, denn die nächsten Tage sind andere Gäste hier im Haus beherbergt. Wir lassen uns das von Gruppe 2 selbst gekochte Mittagessen schmecken: Reis, Hühnerfrikassee, Gemüse und Avocado-Tomatensalat. Wie Avocado hier universell eingesetzt wird, ist für mich ganz neu und für meine Rezepte bereichernd. Alles schmeckt lecker. Gegen 14:15 brechen wir auf, hinterlassen Mama Salehi einen Berg schmutziges Geschirr und fühlen uns dabei etwas schlecht, aber das Abenteuer SAFARI ruft ganz laut.

Es beginnt bereits am Bahnhof des **T**ansania**Z**ambia**R**ailway (sh ab S.62 Reiseführer), wo mindestens 1000 Menschen auf ihre Züge warten. Wir fallen natürlich sofort wieder auf, erstens stehen wir immer im Weg rum, etwas orientierungslos und bestrebt, uns ja nicht aus den Augen zu verlieren und zweitens wegen unserer Andersartigkeit. Wer guckt hier wen an? Wir bahnen uns unseren Weg durch Gepäckmassen ganzer Familienclans, die mit Hausrat und ganzen Gepäckballen entweder sitzend, am Boden liegend, hockend (fläzend), aber jedenfalls geduldig (pole pole) auf ihren Treni warten. Übrigens: unser Zug fährt 2 \* pro Woche, Endstation Sambia. Viele der Reisenden fahren auch bis zum Ende, d.h. sie sind 3 volle Tage im Zug unterwegs. Ganze Weißbrote werden auf die Reise mitgenommen, die Kinder um den Körper gebunden, so gehen sie wenigstens nicht verloren. Irgendwann werden wir von einem „Schaffner“ entdeckt und durch die Massen gelotst, weil er annimmt, dass wir natürlich 1. Klasse reisen. Dafür gibt es zwar einen eigene Longue, die aber auch bereits proppevoll ist. Außerdem haben wir nur 2. Klasse. So belagern wir einen Bereich davor, zusammen mit Gepäckrollis, die mehr über- als beladen sind. Davor warten Lage- und Transportarbeiter, die diese Gefährte dann unter vollem Körpereinsatz und ohne jegliche Arbeitsschutzbestimmung zum Zug bringen.



Irgendwann kommt plötzlich Bewegung in die Massen. Der bislang bewachte und verschlossene Zugang zu den Bahnsteigen des Kopfbahnhofs wird geöffnet wie eine Schleuse. Dann wird geschoben, Gepäckrollis und Lastenträger, Einheimische aus der Longue, eine Gruppe von 13 Wazungus mit Rucksäcken und Reisetaschen, und wie in einer Klassengesellschaft können die „Besserbetuchten“ zuerst auf den Bahnsteig. Wie wir uns dabei fühlen, möchte ich lieber nicht beschreiben. Aber kaum haben wir das Zugende recht zivilisiert erreicht, geht der Run der ca. 300 anderen Wartenden auf die Waggons los und es stürmt und rennt und schusselt nach vorn. Unsere (glücklicherweise bereits vor Monaten) reservierten Abteile befinden sich im letzten Drittel des Zuges und nach etwas Suchen finden wir auch endlich unsere Plätze- uff. Wir sitzen und schwitzen trotz Durchzug, denn der Zug steht in der prallen Sonne. Die Abteifenster, ich dachte erst, dass sie geschlossen sind, so warm kam es uns vor, werden mit abenteuerlichen Stockkonstruktionen offen gehalten. Unsere beiden Abteile muten an Liegewagen a' la DDR aus den 70-iger Jahren an, Flair, Ausstattung und Geruch kommen uns sehr bekannt vor. Zusätzlich besteht der Lichtschalter aus dem blanken Draht und der Deckenventilator entpuppt sich schnell als Attrappe. Den nicht abreißen, rennenden Menschenstrom Richtung Zugspitze (schönes Wortspiel) zu den anderen Klassen 3 und 4 können wir trotzdem ganz entspannt aus jetzt gesicherter Distanz beobachten. Wir wissen ja noch nicht, was uns in ca. 4 Stunden bevorsteht. Die Wagen der 4. Klasse sind ähnlich der früheren Transportwaggons und übervoll. Irgendwann scheinen alle im Zug zu sitzen, liegen, stehen, es gibt den Startpfeiff und wir brausen dahin. Endlich erhaschen wir etwas Fahrtwind, der uns etwas abkühlt. Wir fahren vorbei an wechselnden Landschaften, es wird zunehmend hügelig, wir sehen sattes Grün von Reisfeldern, Zuckerrohr, Mais und am Horizont sind sogar Bergketten sichtbar. Der Zug ist so lang, dass unsere Wagen beim 1. Stopp am nächsten Bahnhof ca. 1 km dahinter halten. Der „Bahnhof“ besteht aus einem Ortsschild inmitten der Landschaft, lärmenden Kinder und Dorfbewohnern bieten dabei am gesamten Zug entlanglaufend und ebenfalls lärmend ihre Waren, Essen und Trinken feil. Irgendjemand von uns hat einen „Mitropa -Wagen“ entdeckt und schon gehen Bestellungen nach gekühlten Getränken (vorzugsweise Bier) durch unsere beiden Abteile. Kathleen hat mir vor der Abfahrt noch 2 kg Bananen zur Aufbewahrung anvertraut, da ich als Einzige eine große Reisetasche dabei habe. Damit komme ich mir bereits jetzt schon „overausgestattet“ vor. Um mich mit diesem Übergepäck nicht so schlecht zu fühlen, hab ich mich eben als „Bananenaufbewahrer und -träger“ angeboten. Dass ich diese dann erst am nächsten Mittag völlig zermatscht rausrücken sollte, weiß ja jetzt noch keiner. Nach dem 1. Halt haben wir natürlich auch etwas Angst bekommen, den Ausstiegsbahnhof in Kisaki nicht rechtzeitig zu entdecken: wenn das Schild erst 1 km weiter vorn steht und wegen fehlender oder unverständlicher Durchsagen würden wir es wahrscheinlich erst beim Vorbeifahren entdecken und dann ist die Frage, ob es einen Nothalt für Wazungus gäbe. Um kein Risiko einzugehen, bittet Kathleen den „Mitropa“-Schaffner, dass er uns rechtzeitig Bescheid gibt, wenn wir uns an Kisaki annähern. Mitten in der Landschaft sehen wir plötzlich einen einzelnen Massai stehen, er scheint aus Plastik zu sein (Witz), aber nach meinem Fotoblink droht er uns. Das Foto ist übrigens nichts geworden... Da sollte man auch die Hinweise der Reiseführer ernst nehmen, wilde Fotografiererei, möglichst noch ungefragt, können schon zu abfälligen oder auch bösen Reaktionen der Einheimischen führen. Gerade die Massai als stolze Krieger möchten nicht, dass man mit einem Foto Macht über sie erlangt oder ihre Kraft schwächt. So ist ihr Aberglaube, den wir aber als Touris respektieren sollten.



Schlagartig wird es dunkel, wir erzählen oder ruhen und irgendwann heißt es (ca. 20:30 Uhr)- nächster Halt: Kisaki. Nun folgt ein echtes Abenteuer, Zughalt ist irgendwo in der Pampa, weit vor uns im Nirwana liegt der Bahnhof (immerhin ein Holzgebäude und eine Art Bahnsteig) mit den wartenden Jeeps.



Als wir den Zug mit gefühlten 100 Anderen verlassen wollen, fehlt plötzlich an der einen Waggontür die Treppe. Grad so, dass keiner rausstürzt. An der anderen Tür entsprechendes Gedränge und nur gut, dass uns starke Männerarme helfen, denn die letzte Stufe nach 3

Leitersprossen ins Gleisbett ist mehr als 1,50 m entfernt. Unsere Reisetasche, die zwar Rollen für komfortablen Transport aufweist, erweist sich als großer Ballast. Dieses Wort schiebt sich in mein Hirn und dessen Bedeutung wiegt fast so schwer wie die Bananen, die wir mit uns rumtragen ☺. Jedenfalls muss Ralph nun schleppen, wir stolpern im völligen Dunkel über Stock und Stein und versuchen nun,

- den Anschluss an unseren Vordermann nicht zu verlieren
- nicht gegen die straff riechend, palavernden Händler anzurennen, die ihre mit kleinen Fackeln beleuchteten Tablett mit Gegrilltem, Früchten etc. den Reisenden in Zugabteil reichen
- selbst nicht hinzufallen
- von hinten stürmenden anderen Reisenden nicht umgerannt zu werden
- nicht gegen quer zu den Schienen verlaufende andere Schienen zu übersehen und die Schienbeine aufzuschlagen
- alles Gepäck zu behalten
- ein Foto von dieser Atmosphäre zu machen
- die mitgeführte Stirn- und oder Taschenlampe aus dem Rucksack rauszupolen
- unsere Safari Guides zu finden (die uns aber bereits entdeckt haben und lotsen, aber das haben wir hinten nicht mitgekriegt)
- die ganze unwirkliche Situation kopfschüttelnd abzuspeichern für unsere Lieben Daheim...

Endlich! Land in Sicht! Wir sind angekommen an unseren Jeeps, die wir durch aufgewühlten Sand, Abgasdünsten von mindestens 50 anderen Jeeps und Autos/Motorrädern wahrnehmen und völlig balala sind von dem eben Erlebten. Ich habe Massaikrieger im vollen Schmuck und Waffen mitten im Gewusel gesehen, dieser Kontrast! Endlich besteigen wir unsere Gefährte und verstauen unser Gepäck nebst Ballast darin. Ich glaube, ein Kamel zu besteigen ist genauso schwierig. Rundherum herrscht Volksfeststimmung a' la Afrika. Hinein in die Dunkelheit brausen, schaukeln und holpern wir mit 50 Sachen durch den Busch, auf einer staubigen ausgefahrenen Piste. Ständig habe ich das Gefühl, wir kippen um. Entsprechend krampfen wir uns irgendwo fest. Der Fahrtwind ist recht frisch, so dass wir uns Jacken drüberziehen müssen. Am Fuß des Camps angelangt, wird unser Gepäck lautlos von bereitstehenden Massai wie von Geisterhand aus den Händen genommen und im Nu sind sie damit verschwunden. Wir stolpern einen kleinen Bergpfad aufwärts und stehen in unserem 1. Mbega Camp am Rande des Selous Nationalpark. Dort werden wir bereits erwartet, kriegen unsere Zelte zugewiesen, die alle über eine Nasszelle mit kleiner Dusche und WC (mitten im Busch) und gemauerter Veranda verfügen. Die Betten sind mit frischer Wäsche bezogen, alles ist gerade ganz unwirklich. Kurzer Toilettengang (immerhin nach 5 Stunden anhalten) , schnell Hände waschen – Nobiteganzkörperpeeling und ab zum Abendessen. Unter einem Palmendach mit Beleuchtung (ein Generator sorgt für Licht) nehmen wir dankbar unser Abendessen (Suppe, Reis, gegrilltes Hühnchen, Gemüse, Salat und sogar ein Dessert) zu uns. Alles ist reichlich und wohlschmeckend. Wir können nicht anders und Gott loben und preisen für all die Erlebnisse und Bewahrung hier im Herzen Afrikas.





Völlig erschöpft suchen wir nur noch unsere Zelte im Stockdunkeln auf, vor dem „unser“  
Massai mit einer Petroleumlampe bereits auf uns wartet. Ein kurzer stiller Blickkontakt und  
weg ist er- ohne irgendeinen Laut.  
Mir ist ganz flau von den vielen unterschiedlichen Eindrücken, mein Rückenmark sendet  
permanent –Imagin. Wir sind in Afrika, mitten im Busch!!

